

Kleng, mä déck do

Wohlstandsinsel Luxemburg?

Die Luxemburger Wirtschaft kennt keine Krise! Sicher gibt es etliche tausend Arbeitslose, doch im internationalen Vergleich fallen diese nicht ins Gewicht. Die Stahlindustrie ist Ende der 70er arg geschrumpft, doch die wirtschaftlichen Auswirkungen der Stahlkrise wurden durch die Ansiedlung der Banken aufgehoben. Mit seinem Finanzplatz, seinem Medienmulti CLT und den europäischen Institutionen entwickelt sich Luxemburg zu Europas Dienstleistungsnation Nummer 1 und bildet eine Wohlstandsinsel, die zwischen drei Krisenregionen, Saarland, Lothringen und dem Arloner Raum, eingeklemt ist.

Diese optimistische Einschätzung wird von der Mehrheit der Luxemburger geteilt. Nach einer ILReS-Umfrage von Oktober/November 1986 glauben 57% der Befragten, daß sich die wirtschaftliche Lage im Laufe des Jahres verbessert hat, gegenüber 12%, die eine Verschlechterung sehen. Der EG-Durchschnitt liegt bei 36% zu 31%, während bei unseren belgischen Nachbarn nur 17% an eine Verbesserung glauben. Auch wenn diese Zahlen nicht unbedingt etwas über die reale Situation aussagen, so sind sie doch ein Stimmungsbarometer, das die wirtschaftliche Situation indirekt widerspiegelt.

Unsere Arbeitsgruppe war angetreten, um ein Dossier über die Auswirkungen der Krise zu schreiben und die eben beschriebene Stimmung hat auch ihre Auswirkung auf unsere Fragestellung gehabt. Die Krise rückte immer mehr in den Hintergrund und wir konzentrierten uns auf die Frage, welches die Ursachen unseres Wohlstandes sind. Wieso hat unsere Wirtschaft sich trotz fehlender Industriepolitik, ohne Zentralbank, also ohne Geldpolitik, so gut entwickeln können? Welchen Handlungsspielraum gibt es überhaupt heute für einen kleinen Staat in der Wirtschaftspolitik? Ist er nicht angesichts der großen multi-nationalen Konzerne einerseits und angesichts seiner EG-Einbindung andererseits zur wirtschaftspolitischen Passivität verdammt? Oder kann er höchstens noch Lücken und Nischen ausnutzen, die größeren Staaten aus politischen Gründen verschlossen bleiben?

Konkret: ist unser Finanzplatz nur deshalb entstanden, weil deutsche und belgische Banken hier die jeweiligen nationalen Gesetze umgehen können?

Ermöglichen wir ausländischen Firmen, die sich hier ansiedeln, und Briefkastenholdings Zusatzprofite unter Umgehung internationaler Gesetze und erhalten wir deshalb von ihnen einige Brosamen? Werden die US-Panzer bei uns gelagert, weil man hier nicht mit einer starken Friedensbewegung rechnen muß? Also auch hier Bezahlung von politischen Wohlverhalten?

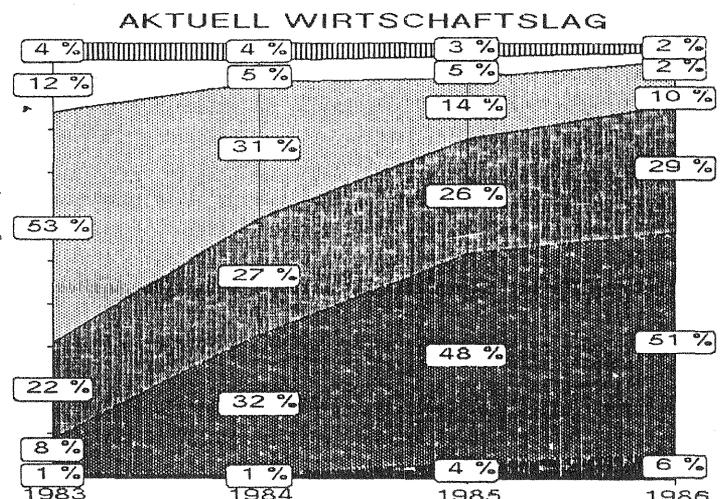
Ist Luxemburg also ein Schmarotzer-Staat? Diese zugegebenermaßen moralische Fragestellung wird auch im Dossier angesprochen. Sie wird oft durch den Hinweis verdrängt, daß wir uns angesichts der großen Abhängigkeit diese Moral nicht leisten können. Typisch für diese Argumentation eine Journal-Schlagzeile vom 13.1.87, in der es um ein neues Militärlager in Clerf geht: "Sollen 300 Arbeitsplätze der NATO-Phobie der Sozialisten zum Opfer fallen? - Belgische Provinz jederzeit bereit für unser Land einzuspringen."

Die Luxemburger Brille

Wenn man an die Probleme nur aus der Sicht der Luxemburger Wirtschaft und eines abstrakten nationalstaatlichen Interesses herangeht, läuft man Gefahr zwei wesentliche Aspekte zu unterschlagen.

1.) Die Wirtschaft ist kein Mechanismus, der ohne Menschen funktioniert. Auch wenn der Einzelne kaum Einfluß hat, so gibt es doch verschiedene Gruppen, mit zum Teil diametral entgegengesetzten Interessen. Ein Reden von der Wirtschaft als solcher, von "unserem" Land verschleiert diese Gegensätze und ist Hauptbestandteil einer "Wir-sitzen-alles-in-einem-Boot-Ideologie". Die geringen Handlungsspielräume, die Luxemburg als kleines Land hat, müssen zur Legitimierung dieser Politik erhalten. Oft geht die politische Opposition sogar darauf ein und beschränkt ihre politische Initiative auf die Verteilung des erwirtschafteten Reich-

- | | |
|----------------------|------------------|
| ▨ WEES NET | ▨ SELWECH |
| □ VILL MANNER GUT | ▨ BËSCHEN BESSER |
| ▨ BËSCHEN MANNER GUT | ▨ VILL BESSER |



DOSSIER

tums ohne auf die qualitativen Bedingungen seiner Erwirtschaftung einzugehen.

2.) Eine auf die Interessen einer kleinen Nation fixierte Sichtweise übersieht wesentliche Konflikte, die die Weltwirtschaft langfristig bestimmen. Die Umweltproblematik und die Dritte-Welt-Problematik passen nicht in pragmatische wirtschaftspolitische Überlegungen. Auch wenn Luxemburg in diesen Fragen keine Vorreiterrolle übernehmen kann, so hat es doch die Möglichkeit internationale Initiativen (z.B. auf EG-Ebene) zu unterstützen.

Dasselbe gilt für soziale Fragen: welche Rolle wird zum Beispiel die Arbeit in einer hochproduktiven Industriegesellschaft spielen, in der die immer geringer werdende Arbeit verteilt werden muß? Wie wird die Arbeit sich qualitativ angesichts der neuen Technologien verändern? Wie kann man sinnvolle und sinnstiftende Arbeitsplätze schaffen?

Diese beide Aspekte darf man nicht übersehen, wenn man die Perspektiven einer Wirtschaftspolitik festlegen will. Denn jede mikro-wirtschaftlich

noch so "rationale" Politik ist in langfristige, weltpolitische Entwicklungen eingebunden, die durch die Fragen der Unterentwicklung, der Umweltzerstörung, der innergesellschaftlichen Widersprüche bestimmt werden. Luxemburgs Wirtschaftspolitik kann sich nicht dem Diktat kurzfristiger, marktwirtschaftlicher Opportunitäten unterwerfen, sie muß das Ergebnis einer gezielten politischen, ja moralischen Option auf die Zukunft sein.

In unserem Dossier werden in den beiden ersten Artikeln die Frage nach dem Handlungsspielraum eines kleinen Landes angesichts des internationalen Marktes und angesichts der Macht der internationalen Konzerne aufgeworfen. Es folgt die Diskussion der Frage, ob man von einer Desindustrialisierung Luxemburgs sprechen kann, und ein Artikel zur Entwicklung des Bankplatzes Luxemburg. Der letzte Beitrag untersucht die staatliche Interventionspolitik angesichts der Krise und beschreibt die luxemburgische Wirtschaftspolitik im Laufe der letzten 20-30 Jahre. Alle Artikel geben natürlich nur die Meinung der jeweiligen Autoren wieder, deshalb wird man auch verschiedene Einschätzungen der in dieser Einleitung angesprochenen Grundfrage finden.